

hatten. Als nun gar im Jahre 1840 die große Heerstraße Schwarzenbek—Mölln—Razeburg—Groß-Thurow angelegt und mitten durch die Stadt Razeburg geführt wurde, da stellte es sich heraus, daß die Brücke dem erhöhten Verkehr nicht gewachsen war, und es wurde beschlossen, statt ihrer einen Damm zu erbauen. Dies geschah denn auch, und im Jahre 1847 wurde die alte Brücke abgerissen, und die Bohlen und Balken wurden öffentlich versteigert. Jetzt sind nun auch die letzten Spuren des alten Bauwerks verschwunden, und nur der Name Langenbrückerdamm erinnert noch an den stolzen Bau, den ein weitblickender Herzog vor 350 Jahren hat aufführen lassen.

\*

**Symbolische Handlungen beim Gutskauf vor 150 Jahren.** Mit welcher eindrucksvoller Feierlichkeit sich noch vor anderthalb Jahrhunderten ein Gutskauf vollzog, davon gibt das Notariatsprotokoll Kenntniss, das am 26. Juni 1788 ausgefertigt wurde, als die Frau Regierungsrätin von Schrader und die „freiherrlichen Geschwister“ Grote das Allodialgut Tüschbeck an den Rittmeister von Brömbjen verkauften. Besonders bemerkenswert sind die in dem „Protocollum Traditionis“ erwähnten symbolischen Handlungen. Das interessante Schriftstück, das sich unter den neuerworbenen Stücken des Landesarchivs befindet, berichtet darüber am Schlusse folgendes:

„Man schritt noch zuletzt zur symbolischen Tradition, und der Herren, Frauen und Fräulein Verkäufer Bevollmächtigter, Herr Regierungs-Secretarius Schubert, überreichte dem Herrn Käufer eine Erdscholle mit der Declaration: daß durch dieses Zeichen demselben das Guth Tüschbeck mit allen Zubehörungen an Acker, Wiesen, Weiden, Hölzungen, Tristen und Guths-Untertanen, sammt allen Gerechtigkeiten, nichts davon ausgenommen, hierdurch abgetreten, und die völlige Ubergabe dadurch beschaft, mithin Herr Käufer in die wirkliche ledige Possession gesetzt seyn sollte. Eine gleiche Declaration geschah auch bei Auf- und Zuschließung der Hausthür und Ubergabe des Hauschlüssels; wogegen Herr Käufer sich jedesmahl erklärte, daß Er damit die Guthsherrliche Possession realiter ergriffen haben wollte; worauf der Herr Käufer dem Herrn Bevollmächtigten der Verkaufs-Interessenten die stipulirten 100 Louis d'or Schlüsselgeld bezahlte, und Letzterer darüber ad Protocollum quitirte.

Als nun weiter nichts bey diesem Traditions-Geschäfte auszurichten übrig war; so ließen Frauen, Fräulein und Herren Verkäufer durch Ihren Herrn Bevollmächtigten dem nunmehrigen Guthsherrn, Herrn Rittmeister von Brömbjen, zum Antritt Glück, Heil und Segen wünschen, daß die Allmacht des Höchsten denselben und seine späte Nachkommenschaft in steter Wohlfahrt erhalten, auch dieses Guth und dessen Angehörige vor Schaden und Unfall bewahren wolle!

Der Herr Rittmeister bezeugten Ihre Zufriedenheit über die in Friede und Eintracht vollzogene Ubergabe, dankten auch für den geneigten Wunsch und erwiderten solchen dahin: daß der Höchste die Herren, Frauen und Fräulein Verkaufs-Interessenten sämtlich in stetem Wohlergehen erhalten wolle, und empfohlen Sich zugleich zum geneigten Andenken.“

\*

**Die gute alte Zeit.** Im Jahre 1712 wurde in den Dorfschaften des Herzogtums viel Fourage requiriert, und die Lieferung machte keine Schwierigkeiten. Auch die Bezahlung wurde prompt geleistet. Klein-Berkenthin bekam 9 Thaler, Schendenberg 30, Gölbenitz und Kulpin zusammen 35 Thaler usw. Alles ging gut. Nur an den Quittungen haperte es, und das hatte, wie wir sehen werden, seinen guten Grund. Jedenfalls wurde vorgeschlagen und von der Regierung wohl auch angenommen, daß der Einfachheit halber die adligen Güter für die ihnen zugehörigen Dörfer mit folgendem Wortlaut quittieren sollten: „Das ein jeder in abgemeltem Dorffe sein quantum vor die gelieferte fourage und folglich jedes Dorff die specificirte summa in unser Endes Benandter Gegenwardt richtig empfangen, solches haben wir der wahrheit zu Steur

(weilen von denen Bauerboigten niemandt Schreiben kann)

attestiren und Bescheinigen wollen. So geschehen . . .“ usw. — Ja, ja, die „gute alte Zeit“!

\*

**Verschollen.** Die Zeitschrift „Das Fachgeschäft“ erzählt folgende niedliche Geschichte: Ein Physiker, dem der berühmte Gelehrte und Erfinder Werner

Siemens ungefähr der oberste Heilige in seiner Welt war, kam zufällig in die Stadt Rakeburg. Da hörte er, daß das Gut, auf dem sein Abgott als Sohn eines Landwirts geboren und aufgewachsen war, ganz in der Nähe läge. Er machte sich alsbald dorthin auf den Weg — es war Menzendorf im Fürstentum Rakeburg — und fand einen Bauern, den er ausfragte. Die Familie Siemens wohnte längst nicht mehr in der Gegend, aber der Gewährsmann wußte noch vielerlei von ihr zu erzählen. Er sprach des langen und breiten vom alten Siemens, was für ein außerordentlicher Landwirt das gewesen, und wie er im Landtag gewirkt habe, und mehr dergleichen. So daß der Physiker ungeduldig wurde und mehrfach: „Aber der Sohn! Der Sohn!“ dazwischen warf.

„Ja, die Söhne“, sagte der Bauer. „Da waren mehrere. Zuerst der Hugo, das war der älteste, auch ein fixer Junge. Der hat jetzt ein Gut drüben im Mecklenburgischen. Und dann der Jürgen“. „Und wie war's mit Werner?“ rief der Physiker, der es nun nicht mehr aushalten konnte. „Werner?“ fragte der Bauer mit einem verlorenen Blick. „Ja doch“, ereiferte sich jener, „der Werner, Sie wissen doch: Werner Siemens.“ „Ja“, meinte der Bauer zögernd, „der Werner? Ja, den hab ich auch gekannt. Aber der ist verflohen.“



## Kleine Mitteilungen



Die Neugestaltung des Lauenburgischen Bauernhauses. Es ist der Schriftleitung ein Bedürfnis, allen den Herren Lehrern, die die Umfrage über bemerkenswerte ländliche Neu- und Umbauten beantwortet haben, den besten Dank abzustatten. Die Antworten haben Herrn Architekten Matthies ein wertvolles Material geliefert. So weit dies in seiner Arbeit nicht hat verwendet werden können, wird es vielleicht für spätere Aufsätze ausgewertet werden. Einstweilen ist es dem Archiv des Heimat-Museums zur Aufbewahrung überwiesen worden.

\*

Das städtische Museum in Lauenburg a. E. wurde am 24. Juli feierlich eingeweiht. Bekanntlich bestand dort seit langem eine wertvolle Sammlung, die der verstorbene Postmeister Frieße während eines langen Lebens mit großer Hingabe zusammengebracht hatte. Diese Sammlung ging nach dem Tode des Begründers in den Besitz der Stadt über, konnte aber in der Zeit schlimmster Wohnungsnot nur ein recht kümmerliches Unterkommen finden. Da entschlossen sich die städtischen Kollegien, das alte Rathaus in der Elbstraße zu erwerben und darin die Sammlung unterzubringen. Das Haus wurde neu hergerichtet. Ein Teil der Räume wurde der städtischen Volksbücherei überlassen. In den übrigen Zimmern des Erdgeschosses wurde dann die Sammlung aufgestellt, und zwar so übersichtlich und so geschmackvoll, daß sie kaum wiederzuerkennen ist. Schon auf dem Flur sehen wir wertvolle Holzschnitzereien, Schränke und Truhen. Im ersten Zimmer grüßt uns das Bild des Begründers der Sammlung. Dann fesseln uns geschichtliche und kunstgewerbliche Stücke von großer Seltenheit und Schönheit, unter denen besonders das lauenburgische Handwerk reich vertreten ist. Der zweite Raum enthält außer anderem eine Waffensammlung, der dritte besonders wertvolle Stücke alt-lauenburger Tonwaren, ein viertes Zimmer eine bemerkenswerte Sammlung vorgeschichtlicher Gegenstände: Urnen, Steingeräte und prächtige Bronzestücke. — Das Ganze wirkt besonders dadurch so eindrucksvoll, daß all der Ballast, der die Sammlung früher beschwerte, von kluger Hand ausgeschieden ist, so daß nur das wirklich Wertvolle blieb. Außerdem aber beschränkt sich jetzt die Sammlung mit voller Absicht auf die Stücke, die auf die Stadt Lauenburg und ihre Umgebung Bezug haben — eine weise Maßregel, die die Zersplitterung der Mittel verhütet, das Interesse der Besucher konzentriert und es ermöglicht, etwas wirklich Abgerundetes zu schaffen. — Das Hauptverdienst an der Neubegründung und Neuordnung des Museums gebührt unstreitig Herrn Konrektor Göke, der seit Jahren die Seele der Heimatbewegung in der Stadt Lauenburg ist. Ihm zur Seite stehen die Herren E. Freystackh und Pastor Seeler, die eifrig mit an der Voll-